

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

3.8.1859 (No. 189)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 3. August.

N. 189.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkaufsgeld: die gepaltene Papiertüte oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Alle Postexpeditionen nehmen Bestellung an auf die Monate August und September der Karlsruher Zeitung. Der Abonnementspreis für beide Monate zusammen beträgt in den Orten des Landpost-Bezirks Karlsruhe 1 fl. 23 kr., in allen andern Orten des Großherzogthums 1 fl. 35 kr., für welche Beträge die einzelnen Nummern den Herren Abonnenten vollständig franco zugestellt werden.

## † Zur deutschen Frage.

### II.

Wir glauben im vorigen Artikel gezeigt zu haben, daß das Hauptübel während der jetzt beendigten italienischen Krise weniger in der Bundesverfassung zu suchen ist, als in der Uneinigkeit der Bundesglieder. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht auch eine bessere Bundesorganisation bessere Früchte hätte tragen können. Es war das erste Mal, daß die seit 43 Jahren bestehende Ordnung sich auch im Krieg erproben sollte. Da trat plötzlich ein Bundesmitglied hervor und erklärte, es sei auch Großmacht und könne sich daher beim Bunde nicht „majoritiren“ lassen, d. h. denn doch, es könne sich nicht an die Bundesvorschriften gebunden erachten, sobald es ihm nicht konvenire. Damit erfolgte der erste Riß in das Bundesrecht, und was weiter in Erstrebung der Diktatur über die andern Bundesmitglieder, mit Ausnahme von Oesterreich, von Seiten dieser Regierung geschah, war nur die konsequente Entwicklung einer das Bundesrecht, so weit es führen konnte, bei Seite schiebenden Politik. Eine bessere Bundesorganisation hätte dieser Schritte vielleicht von vorn herein unmöglich, vielleicht überflüssig gemacht — vielleicht aber auch nicht.

Dem sei jedoch, wie ihm wolle, so drängt sich auch heute wieder die Frage in den Vordergrund: Worin soll denn die bessere Bundesverfassung bestehen? Diese Frage ist leichter gestellt, als beantwortet; je tiefer man in sie eindringt, desto größer werden die Schwierigkeiten, die sich der Beantwortung entgegenstellen. Prüfen wir vorerst einmal die Reformprojekte, die man jetzt in Kurs setzt, und zwar mit jener Ruhe und Unbefangenheit, die in dem Strudel der Parteimeinungen ihren geraden Weg gehen will, nur das Rechte sucht, und selbst die Einseitigkeit und den Irrthum insoweit zu schonen bereit ist, als sie etwa berechnete Seiten haben und nicht auf verwerflichen Absichten beruhen oder sich verwerflicher Mittel bedienen.

Aus den Jahren 1848 und 1849 tauchen wieder zwei Projekte auf, nach welchen man damals den Bund umzugestalten beabsichtigte. Der deutschen Nation war längst klar geworden, daß die Haupthemmnisse einer nationalen Einigung nicht so fast von der Vielheit der deutschen Staaten kommen, als vielmehr von dem Umstand, daß sich unter ihnen zwei befinden, die zugleich den Rang europäischer Großmächte einnehmen. Auch die Schweiz besteht aus vielen Staaten, die alle noch kleiner sind, als viele deutsche, und doch hat sie eine Organisation erlangt, welche das nationale Bedürfnis befriedigt, und sie namentlich dem Ausland gegenüber als eine kompakte und dadurch sehr respektable Macht hinstellt. Wenn es aber, wie in Deutschland, zwei Bundesmitglieder gibt, die Großmächte sind, während die andern es nicht sind, so kann das Verhältnis der erstern zum Bund nicht ganz dasselbe sein, wie das der

letztern. Fehlt es jenen dann noch an jener freiwilligen Entschagung, die erforderlich wäre, um das Mißverhältnis wenigstens faktisch zu mildern, so wird die Folge die sein, daß man in normalen Zeiten ewige Eifersüchteleien zwischen den beiden Großen und in außerordentlichen Lagen die Gefahr der Auflösung hat. Verständigen sie sich jedoch zu gemeinsamer Aktion, so ist ihr Wille zugleich der Bundeswille, denn die andern haben dann nur noch die Ehre, Ja zu sagen.

Vor 10 Jahren waren alle Rechtsverhältnisse so flüssig geworden, daß man den Bund auf ganz neuen Grundlagen glaubte konstruiren zu können. Die damalige Frankfurter Nationalversammlung glaubte die aus dem Dualismus stammenden Schwierigkeiten dadurch heben zu können, daß sie die feindlichen Brüder trennte. Sie konstruirte einen engern und einen weitem Bund; im erstern sammelte sie alle deutschen Staaten, mit Ausnahme von Oesterreich, unter der Krone Preußen und gab ihm eine parlamentarische Einrichtung; mit einem weitem Ring umspannte sie auch Oesterreich, das durch entsprechende gemeinschaftliche Organe mit dem engern Bund verknüpft werden sollte.

Dieses Projekt, das später allerlei Wandlungen durchgemacht hat (Dreikönigsbündniß, Union), ist das sogenannte klein-deutsche oder gothaische. Ihm trat bald ein s. g. groß-deutsches gegenüber, das, im Detail nicht näher ausgeführt, an dem Grundlag festhielt, daß Oesterreich unter allen Umständen als vollberechtigtes Mitglied im Bunde bleiben müsse, sei es, wie bisher, nur mit seinem Bundesterritorium, sei es vielleicht gar durch Aufnahme sämtlicher österröcherischen Kronländer in den Bund.

Man weiß, daß und woran das klein-deutsche Projekt, das s. Z. ohne Zweifel eine schöne und von vielen patriotischen Männern in der ebelfsten Absicht festgehaltene Idee war, gescheitert ist. Wenn es nichtsdestoweniger in Preußen fortan populär geblieben ist, so begreift man leicht, warum. Preußen steht an materiellem Gewicht weit hinter den andern europäischen Großmächten zurück und hat überdies eine wenig günstige geographische Lage und territoriale Gestaltung; es kann ihm daher ein Machtzuwachs nur sehr erwünscht sein, und da es die größte rein deutsche Macht ist, so glaubt es den begründetsten Anspruch darauf zu haben, daß es denselben in Deutschland erhalte. Es sieht sich gleichsam als den deutschen Kernstaat an, an welchen sich die Mittel- und Kleinstaaten naturgemäß anlehnen, oder noch lieber, in dem sie aufgehen müßten. Es möchte Deutschland gern — wenn man uns diesen Ausdruck nicht mißdeuten will — so viel als möglich zu einem Großpreußen umgestalten; wenigstens gewährt man diesen Wunsch vielfach im preussischen Volk. Noch gesteigert hält es seinen Anspruch jetzt dadurch, daß es durch seine konstitutionellen Einrichtungen allen andern voranzuleuchten glaubt. Es spricht sich hierin ein Selbstgefühl aus, welches wir schon des vielen unzweifelhaft Guten wegen, das auf diesem Grund und Boden wächst, gern anerkennen wollen, obgleich nicht unbemerkt bleiben darf, daß man in Preußen bei der Vergleichen der eigenen Zustände mit denen der andern Staaten diese häufig genug ganz irrtümlich beurtheilt und wohl auch die erstern eben so leicht über- als die letztern unterschätzt.

In Deutschland dagegen hat sich die klein-deutsche Partei im Verlauf der letzten Jahre ungemein gelichtet, und ihre Zahl wäre noch geringer, als sie ist, wenn Oesterreich es verstanden hätte, durch Anpflanzung einer nationalen und freiheitlichen Fahne die vielfachen Sympathien, die es von Alters her hat,

zu nähren und zu erhöhen. Gerade das Verhalten Preußens während des italienischen Kriegs hat ihm viele ältere Anhänger des klein-deutschen Gedankens entfremdet, und der Ersatz, der für sie eingetreten, ist — wenigstens zum Theil — sehr zweifelhafter Dualität. Thatsache ist, daß die Demokraten von reinstem Wasser, in erster Linie Bogt und die deutschen Flüchtlinge ähnlichen Schlags, sowie deren Gesinnungsgenossen im nördlichen Deutschland das gothaische Panier neuerdings am höchsten erheben, und von den liberalen Fraktionen treten nur die vorgeschrittenen in ähnlicher Weise hervor. In Süddeutschland dagegen hat die ganze neugothaische Agitation bis jetzt so gut wie gar keinen Anklang gefunden, denn die sporadischen Symptome aus dem Lager älterer Parteigenossen, einzelne Anstöße in der süddeutschen Presse meist halbburdischigen Ursprungs, etwaige konfessionelle Stimmungen und Aehnliches fallen doch nicht übermäßig ins Gewicht.

Die Ausführung der klein-deutschen Idee ist im Anfang dieses Decenniums an Klippen gescheitert, die im Wesentlichen alle heute noch bestehen; sollten einige verschwunden sein, so sind dafür andere und zwar noch gefährlichere an deren Stelle getreten. In der That stehen ihr die gewichtigsten Bedenken entgegen; wir wollen einige derselben in dem nächsten Artikel hervorheben.

## Deutschland.

— Durlach, 31. Juli. Im Lauf der verfloffenen Woche wurden die Wahlen zur Wahl eines Landtags-Abgeordneten hier beendigt, indem die Stelle durch die Auslosung des bisherigen Abgeordneten erledigt ist. Da vorher auf speziell ergangene Einladung eine Wählerversammlung von etwa 60 Männern stattgefunden hatte, dort die zu wählenden Wahlmänner durch Abstimmung bestimmt, und deren lithographirtes Verzeichniß von Haus zu Haus gesendet worden war, so konnte das Resultat der Wahl selbst nicht zweifelhaft sein, wie es denn auch Namen für Namen mit den Vorhergewählten übereinstimmte. Viele von der Klasse der Staatsdiener, sowie nicht Wenige selbst der besseren Bürger sollen sich der Wahl enthalten haben. Im Hinblick auf die große Majorität der Gewählten ist jedoch mit Bestimmtheit zu erwarten, daß sie, ihrem eigenen Standpunkt entsprechend, als Vertreter des Landes einen Mann senden werden, der mit gründlicher Sachkenntniß und unabhängigem Charakter auch diejenige parlamentarische Begabung verbindet, wie sie im Angeficht wichtiger Fragen, mit denen die nächste Kammer sich wohl zu beschäftigen haben dürfte, das Vaterland von seinen würdigen Vertretern zu erwarten und zu fordern berechtigt ist. Das Resultat dieser Wahl werden wir seiner Zeit berichten.

— Kork, 1. Aug. Am 30. v. M., Nachmittags 2 Uhr, hat das Gewitter, welches in mehreren Orten des Oberamts Offenburg große Verheerungen angerichtet hat, auch den diesseitigen Ort Hohhusen theilweise vom Hagelschlag betroffen. Der Haas, Welschkorn, Tabak (von letzterem wird nicht viel gepflanzt) ist größtentheils verschlagen. Der Schaden ist für die Betroffenen sehr empfindlich. In dem Orte selbst hat das Wetter an den Gebäulichkeiten keinen Schaden angerichtet.

— Offenburg, 31. Juli. (Frbgr. 3.) Ein fürchtbares Unglück hat unsere Stadt und deren Umgegend heimgesucht. Gestern Nachmittags gegen halb 2 Uhr brach ein Orkan daher, welcher Tag in Nacht verwandelte und in wenigen

## Der Spekulant.

(Fortsetzung.)

Eine Viertelstunde konnte die Unterhaltung gedauert haben. Was die Beiden verhandelt, erfuhr Niemand; Herr Dakley jedoch stellte seinem ehemaligen Diener den Herren des Comptoirs, zu deren nicht geringer Entrüstung, als ihren abermaligen Kollegen vor, als er, diesen aus seinem Zimmer entlassend, an der Schwelle des Comptoirs stehen blieb. Hardy aber entfernte sich mit impertinentem Kopfnicken, indem er, die Hände in den Hosentaschen, sehr deutlich das Klumpen vieler Geldstücke ertönen ließ.

Dandy sowohl, als auch die anderen jungen Leute sahen erschrocken nach ihrem Brodherren hin, der tödtlich blaß und augenscheinlich sehr aufgeregt an sein Pult getreten war, als Antwort auf die fragenden Blicke jedoch nur sehr deutlich und langsam das schon Gesagte wiederholte, hinzusetzend, daß Hardy schon nächsten Morgen seinen Platz im Comptoir wieder einnehmen würde.

Den andern Tag erschien Hardy zur gehörigen Zeit und wohlgekleidet im Geschäft, und trotz des augenscheinlichen Widerwillens des Kaufherrn und aller Genossen, die sich entschieden fern von ihm hielten, stieg er doch nach und nach im Vertrauen des Ersteren, den draben Dandy zu Aller Betrübnis gänzlich verdrängend. Kein bedeutendes Geschäft, kein Unternehmen fand statt, ohne daß man ihn zu Rathe gezogen, und wirklich schien auch nach seinem Rathe Alles zu gelingen. Keine Berechnung schlug fehl, keine Spekulation mißlang, und stolzer und immer stolzer erhoben sowohl der Kaufherr, als auch sein gefürchteter Diener den Kopf.

Die Sonne des Glückes schien ihre hellsten Strahlen über dem Haupte des Kaufmannes ausströmen zu wollen. Entfernte Verwandte, die sich früher nie um ihn bekümmert, nahmen jetzt den innewohnenden Anteil an dem Schicksal seines Hauses; einer derselben, ein Bettler seiner Frau, der bis vor kurzem nie Notiz von ihrem

Dasein genommen, vermachte der lebenswürdigen Tochter des Kaufmannes, der achtzehnjährigen Karoline, sein ganzes Vermögen und ward kurze Zeit darauf. — Hier wurde das Sprichwort wahr: Gold zieht Gold an, wie der Magnet das Eisen.

Das gedachte Vermächtnis diente dazu, den Glanz der Firma noch bedeutend zu erhöhen, da das Geld bis zu Karolines Volljährigkeit dem Vater überlassen blieb.

Vor solch unerhörtem Glück verstummten alle Lästerzungen, die bis und da zuweilen ein leises Zischen gewagt. Dem Reichthum beugte sich Alles.

Was seine Häuslichkeit jedoch anbelangt, so sah es hier nicht so froh und freudig aus, wie im Geschäft und an der Börse. Seine Absicht, die Tochter vörnehm und reich zu verheirathen, scheiterte an deren von der Mutter unterstützten Neigung für Harry Neville, den Stiefsohn seines verachteten Bruders, um den er sich weiter nicht bekümmert hatte. Die beiden Schwägerinnen jedoch, die mit inniger Liebe sich zugethan waren, hatten sich fleißig geschrieben; auch hatte Frau Dakley mit ihrer Tochter die Familie ihres Bruders, welcher nur wenige Meilen von Bristol ein Vorwerk in Nacht genommen, öfters und mit Wissen ihres Mannes besucht. Bei diesen Gelegenheiten hatten die Kinder sich lieb gewonnen, und als sie Beide heranwachsen waren und Harry, zum Seediens bestimmt, beim Abschiede vor seiner Reise in ferne Länder, von seinem Gefühl überwältigt, Karolines Mutter die gegenseitige Neigung gestand, legte die gültige Frau, die immer und immer den Wunsch hegte, die beiden Brüder wieder vereinigt zu sehen, mit freudiger Nahrung der jungen Leute Hände in einander und gab ihnen ihren mütterlichen Segen, in der festen Ueberzeugung, daß ihres Mannes Zustimmung später gewiß zu erlangen sein würde.

So standen die Sachen, und obgleich der stolze Mann weder durch Bitten noch durch Thränen zur Einwilligung in dieses Bündniß zu bewegen war, so blieb doch auch die sonst so nachgiebige Tochter

standhaft in ihrem Entschlus, keinem Andern als Harry ihre Hand zu reichen.

Dies machte dem Kaufmann manche trübe Stunde; Weib und Tochter liebte er aufrichtig, Beide aber, obgleich sie dieses Gefühl erwiderten, lebten fast nur mit und für einander in innigster Vereinigung, so daß Ersterer, wenn ihm nicht seine Geschäfte in Anspruch nahmen, sich selbst in ihrer Gesellschaft nicht mehr heimlich fühlte. Eine unsichtbare Scheidewand hatte sich seit jener sümmischen Nacht auf der Insel Wight zwischen ihm und den Seinen aufgerichtet, und beneidet von Allen, die ihn kannten, mitten in seinem großen Glück gab es Stunden, in denen der reiche Kaufherr sich höchst elend und unglücklich fühlte.

Dann stürzte er sich wieder in einen Strudel von Geschäften und beäufte auf diese Weise die Stimme in seinem Innern, die ihn mahnte, umzukehren auf dem gefährlichen Wege, hinweg zu eilen von dem Versuch, der in der jetzt höchst eleganten Gestalt des Thomas Hardy stets an seiner Seite weilte, jetzt sogar Bohnung in seinem Hause genommen hatte und ihm stets größere Reichthümer und Ehren, ja den Rang eines Barons und einen Sitz im Parlament in der Ferne vorpiegelte, um den Kaufmann zu immer größeren Spekulationen zu verlocken.

Trauernd hingen die Blicke der Gattin und der Tochter an dem so sehr veränderten Aeußern des Mannes und Vaters, wenn dieser zur Mittags- oder Theestunde in ihre Zimmer kam. (Fortf. folgt.)

— Reudsburg, 27. Juli. (3. N.) Von wohlunterrichteter Seite hört man, daß das öffentliche Spielen des bekannten bänischen Nationalmarsches, welches man hier in der letzten Zeit so häufig hören mußte und das eine große Mißstimmung im Publikum hervorrief, in diesen Tagen von Kopenhagen aus verboten worden ist.

Minuten Verheerungen anrichtete, bei deren Anblick uns unbeschreiblicher Jammer ergreift. Die Stadt wurde mit einem Hagel überschüttet, dessen Räder bis zur Größe von Ballnüssen in einem Augenblick Fenster, Läden, Dachziegel zerschmetterten; dazu brauste ein Sturm, welcher Kamine umriß, die stärksten Bäume entwurzelte, Dächer abdeckte, ja sogar einzelne Gebäude zusammenstürzte. Gegen die Nordseite, von welcher Richtung die Windsbraut uns ereilte, sind fast durchweg alle Fenster zertrümmert, da die Schnelligkeit, mit welcher der Sturm daherkam, nicht mehr gestattete, die Läden zu schließen, oder solche zu schwach waren, vor den schweren Hagelförnern Schutz zu gewähren. Doch ist Dies bei weitem nicht der größte Schaden. Fürchterlicher noch hauste der Sturm auf den Feldern und in den herrlichen Hügeln des nahen Nebgebirges. Einsender machte, nachdem der Sturm ausgebrochen, den Versuch, sich in die Orte Zell und Fessenbach zu begeben. Welch ein Anblick! Die Straßen vor der Stadt waren unfahrbar und ungangbar geworden. Die stärksten Bäume, Stüßbäume von 2 bis 3 Fuß Durchmesser, lagen entwurzelt oder morsch abgebrochen, andere von oben bis zur Wurzel zerrissen und zerlegt, über Wegen und Stegen; die Fahrstraßen über das Nebgebirg waren in reisende Bäche verwandelt. Ein Blick nach den Nebbergen zeigte, daß die reiche Hoffnung eines Jahres dahin. Wo vor wenigen Stunden noch das Auge sich an dem frischen saftigen Grün der Rebhügel, an der Fülle des Segens, der einen reichen Herbst verhieß, erlaben konnte, traf es jetzt auf ein trostloses Bild. Lange weiße Streifen und Streifen zeigten von der Ferne schon die Verwüstungen des Hagels, der hier an einigen Stellen Fuß tief aufgehäuft lag. Das Grün hatte sich in ein schmutziges Braun verwandelt, Laub und Beeren lagen zerstampft und zerlegt zu Boden, die Weinstöcke sind größtentheils umgeworfen, und wo sie noch Stand gehalten, strecken sie ihre nackten Schosse und Zweige empor. In den Hohlwegen liegen Haufen von herabgeschwemmten Traubenbeeren, Äpfeln, Birnen, vermischt mit Hagelförnern, Schlamm und Kies. Von Kammerweier über Weierbach, Zell, Niede, Albersbach, Fessenbach, Käfersberg bis Ortenberg ein ununterbrochenes Bild der Zerstörung. Ebenso in der Ebene in den Gemarkungen von Offenburg und Hofweier, Waltersweier u. In letztem Orte waren eine große Anzahl Dächer von Wohnungen und Scheuern gänzlich abgedeckt, so daß die kaum eingebrachte Ernte schutzlos daliegt. Stündlich gehen neue Berichte über traurige Einzelheiten ein. Den Schaden jetzt schon zu berechnen, ist unmöglich, doch ist wohl nicht zu verkennen, daß er sich in die Hunderttausende beläuft.

**Offenburg, 31. Juli.** (Frbg. 3.) Die Verheerungen des furchtbaren Gewitters, das von einem Orkan begleitet war, wie man ihn nicht beschreiben kann, erstreckten sich von dem Orte Wohltsbach bis weit über Zell hinaus, und in einer Breite von  $\frac{3}{4}$  Stunden ist Alles — mehr oder weniger — vom Hagel getroffen worden; insbesondere aber sind die Reben in den Gewannen Offenburg, Zell, Fessenbach und einem Theil von Kammerweier von Grund aus zernichtet, d. h. es ist weder für dieses, noch für die nächsten 2 Jahre ein Ertrag zu erwarten, weil nicht nur alle Trauben, Blätter und Schosse abgeschlagen, sondern die Reben selbst schwer beschädigt wurden. Alle angewandte Mühe und Arbeit während dieses tropischen Sommers ist somit für den braven Rebmann verloren und ein großer Theil dieser fleißigen Leute ruiniert. — Was der Hagel nicht zu zerstören vermochte, geschah durch den gräßlichen Sturm, der mit solcher Gewalt und Heftigkeit auftrat, daß selbst Baumstämme von 25 Fuß Länge und 3 Schuh Durchmesser durch ihn erfaßt und weit fortgeschleudert wurden. Und so liegen nun unzählige schöne Obstbäume entwurzelt auf den Straßen und im Felde. — In Waltersweier sind 8, in Weier 3 und in Bühl 2 Häuser oder Scheunen zum Theil zertrümmert worden. Hier wurden die meisten Dächer beschädigt — und Tausende von Fenstern zerschlagen. In der Spinnerei und Weberei zählt man an solchen allein über 800 Stück. Die Villa Pfähler und der Bahnhof wurde furchtbar mitgenommen. Kein ganzes Fenster ist in diesen Gebäuden übrig geblieben. Die Anlagen sind total zertrümmert und in Stücke gerissen. In meiner Wohnung wurden sogar die Möbeln umgeworfen und sämtliche Fenster zerschlagen, die Vorhänge förmlich durchlöchert und das Dach größtentheils abgedeckt. — Das Innere der hiesigen Pfarrkirche ist zollweit mit Glascherben bedeckt, und sogar das starke Gerüst am Neubau der evangelischen Kirche ist unter gräßlichem Getöse zusammengestürzt, ohne aber glücklicher Weise Jemand dadurch beschädigt zu haben. — Die Hanfäcker sind in der Mehrzahl ganz unkenntlich geworden, und findet man Hunderte von Hasen erschlagen im Felde liegen. Von dem kürzlich eingedeckten Dach der protestantischen Kirche wurden Schieferplatten weit in die Stadt hineingeschleudert, was in der That kaum glaublich erscheint, aber doch thatsächlich wahr ist.

Nach dieser Schilderung bleibt es den Lesern überlassen, sich von dem materiellen Verluste der Gemeinden und deren Angehörigen eine ungefähre Vorstellung zu machen, und bedarf es kaum der Bemerkung, wie sehr die Reborte von tiefster Trauer ergriffen und von Schmerz wegen des unerfesslichen Verlustes niedergebeugt sind.

**# Vom Bodensee, 31. Juli.** Ihre Karlsruher Korrespondenz vom 23. d. M., Nr. 181, hat am ganzen Bodensee Erstaunen erregt, da man um den ganzen See herum von epidemischen und andern vorherrschenden Krankheiten Gottlob Nichts weiß und der Gesundheitszustand trotz der abnormen und anhaltenden Hitze in der Seegegend ein ausgezeichneter war und noch ist. Wo in der badischen Welt sollte es bei einer Hitze von 25 Grad im Schatten auch gesünder und angenehmer sein, als an den herrlichen Ufern des 10 Quadratmeilen umfassenden, abwechselnd von Rebhügeln, Tannen- und Buchenwäldungen, aromatisch duftenden Wiesen, Burgen und Schlössern, Weilern, Dörfern und Städten begrenzten und im Hintergrund von Bergen und schneebedeckten Alpen umflossenen Bodensee! Wir können uns deshalb die erwähnten, bis in das Unterland gebrungenen falschen Ge-

rüchte nicht erklären. Vielleicht sind daran einige da oder dort vorgekommene Sonnenstichfälle schuld, welche, mit Ausnahme eines einzigen und bekannten Falles, wo ärztliche Hilfe zu spät gesucht wurde, alle wieder mit Genesung endeten. Derartige Unglücksfälle werden aber in andern Gegenden ebenfalls und vielleicht mehr als bei uns vorgekommen sein.

**\* München, 30. Juli.** Aus einer Erläuterung, die der Abg. Brater über sein befremdendes Auftreten bei den Adressdebatten in seiner „Wochenschrift“ gegeben hat, ersehen wir, daß er sich wirklich ungefähr so ausdrückte, wie wir berichtet haben. Er sagt dann weiter:

Die Nachricht, auf welche in diesen Worten hingedeutet war, hatte eine Wendung der preussischen Politik angelündigt, die als die beklagenswerthe Abwendung von den deutschen Interessen erscheinen mußte. Unter dem unmittelbaren entmutigenden Eindruck dieser Mittheilung vermochte ich meinen Vorschlag nicht auszuführen. Derselbe beruhte aber, so glaubwürdig ihre Quelle war, doch auch auf der überreifen Deutung eines Vorganges, der thatsächlich, wie sich inzwischen gezeigt hat, zu solchen Folgerungen nicht berechtigt. Ich muß es mir gefallen lassen, daß in dem Gebränge falscher und halbwarer Nachrichten, mit welchem diese Zeit her alle Welt beglückt worden ist, auch ich nicht verschont geblieben bin. Doch ist es ein besonderes Mißgeschick, daß die täuschende Nachricht mir gerade in einem Augenblick zutraf, wo sie mich zum Schweigen verurtheilte und gleichzeitig in die Nothwendigkeit versetzte, sie zur Motivierung dieses Schweigens öffentlich zu erwähnen. Inwiefern meine Beurtheilung der preussischen Politik von den Ansichten einiger Vorredner abgewichen wäre, kann wenigstens den Lesern der Wochenschrift nicht zweifelhaft sein.

**Kassel, 30. Juli.** (Fr. 3.) Glaubhaften Aeußerungen unterrichteter Personen nach wären die Kammer so plötzlich verlagert worden, weil die Zweite Kammer die entschiedene Absicht kund gegeben habe, an den Landesherren eine Deputation abzusenden, welche die Demobilisirung der kriegsbereiten Regimenter habe erbitten sollen. Die Vertagung der Kammer ist im Lande eben nicht sehr freudig begrüßt worden, und hätte man so manche Vorlage, namentlich aber das für Handel und Gewerbe so wichtige Gesetz wegen der einheitlichen Regulirung der Maße und Gewichte, vorzugsweise gerne zum Abschluß bringen sehen.

**× Koblenz, 1. Aug.** Gestern endlich ist hier der Befehl der Demobilisirung auch des 7. und 8. Armeekorps offiziell bekannt gemacht worden, demzufolge die Linientruppen unverzüglich auf die Friedensstärke vermindert und ein großer Theil der Kolonnen und des Trains aufgelöst werden. Was die Verpannung der Artillerie wird einstweilen beibehalten. — Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent wird in den ersten Nachmittagsstunden des heutigen Tages hier eintreffen. Morgen begibt Se. Königl. Hoheit sich nach Ems. — Die Befriedigung über die friedlichen Maßregeln ist in unserer Provinz allgemein und Handel und Verkehr dürfen die Wirkungen derselben bald empfinden. Wie man hört, sind in Preußen für Küstungen bis jetzt etwa 24 Mill. Thaler ausgegeben, wofür aber auch eine Masse von aufzubewahrendem Kriegsmaterial, eine ungeheure Menge an Proviant und mehr als 60,000 Pferde erworben wurden, welche letztere allein zwischen 8—9 Mill. Thaler gekostet haben. Auch die Beschaffung einer großen Anzahl gezeugener gusseiserner Geschütze ist von den außerordentlichen Kriegskosten befristet.

**Samburg, 28. Juli.** (Leipz. 3.) Seit Mitte dieses Monats ist die Cholera ziemlich heftig hier ausgebrochen; sie scheint diesmal auch unter den Kindern ungewöhnlich viele Opfer zu fordern.

**Berlin, 30. Juli.** Ein Korrespondent der „Fr. P.-Ztg.“ glaubt die erfreuliche Thatsache bestätigen zu können, daß das Einvernehmen zwischen Oesterreich und Preußen „in seinen alten freundschaftlichen Beziehungen“ bald wieder vollständig hergestellt sein wird. — Die von einigen Blättern wiederholt aufgestellte Behauptung, als wolle die Regierung neue Mitglieder in das Herrenhaus berufen, um sich auf diesem Wege die dort seit her vermehrte Majorität zu sichern, entbehrt jeder Begründung. — Heute ist der bekannte Statistiker Dietrich im Alter von 69 Jahren hingeshieden. — Dem Vernehmen nach wird die „Preuß. Ztg.“ zu ihrer Berichterstattung über den diesseitigen Depeschenvorkehr bald noch einen Nachtrag liefern, welcher sich auf den Meinungsaustrausch zwischen Preußen und Frankreich beziehen soll.

**○ Berlin, 1. Aug.** Mit dem heutigen Tag hat die förmliche Demobilisirung des Gardekorps, sowie des 3., 4. und 5. Armeekorps ihren Anfang genommen. Auf allen Eisenbahnen werden Massen von Landwehrlente und von Kriegsereservisten der ältesten Klasse ihrer Heimath zugeführt. Von der Landwehr kleiden nur sehr schwache Stammkompanien und von der Reserve die im vierten Dienstjahre stehenden Mannschaften einreisen noch bei der Fahne. Binnen kurzem soll auch mit dem Verkauf der überzähligen Kavallerie- und Artilleriepferde begonnen werden. — Es ist jetzt als ausgemacht anzunehmen, daß vorerst die Wiederaufhebung des Verbots der Pferdeausfuhr noch nicht erfolgt. Der von hier aus zwischen den Zollvereins-Staaten angeregte Meinungsaustrausch hat alsbald zur allseitigen vollen Würdigung der schweren Bedenken geführt, welche dem voraussichtlich massenhaften Export von Pferden nach dem Ausland unter den obwaltenden Umständen entgegen treten. Viel Beifall findet hier das in Baden zur Anwendung gekommene System der Ueberweisung eines Theils der überzähligen Pferde an Privatleute. — Während die Truppenkörper ihre Landwehr und Reservente entlassen, nimmt die Aushebung der jungen Ersatzmannschaften den lebhaftesten Fortgang. Heute sind die Berliner Rekruten des 3. Armeekorps nach den ihnen zugewiesenen Garnisonsplätzen abgegangen. — Die von einem Theil der deutschen Presse mit mehr Eifer als Gesicht unterhaltene Agitation in Betreff der Umgestaltung der Verfassungsverhältnisse des Deutschen Bundes findet hier wenig Anklang und wird keinesfalls den Zweck erreichen, Preußen zu einer bedenklichen Initiative in dieser Angelegenheit zu bestimmen.

Ganz vorwiegend spricht sich auch hier die Ueberzeugung aus, daß die Errichtung einer „Vollvertretung am Bunde“ gerade am wenigsten Bürgschaften für eine gesunde Reform der deutschen Verhältnisse darbietet.

**Wien, 28. Juli.** (Sch. M.) Durch ein allerhöchstes Handbillet vom 21. Juli wird die Reduzirung der Arme angeordnet. Derselbe wird sich auf alle Waffengattungen erstrecken, und soll mit thunlichster Eile durchgeführt werden. Zunächst werden die fünften und die Depotbataillone aufgelöst und der Stand der Artillerie herabgesetzt. Das Avancement ist seit dem 21. d. bei allen Waffengattungen eingestellt. Die Freiwilligenkorps werden nach dem Friedensschluß theilweise aufgelöst. Die in mehreren Provinzen errichteten Jägerkorps werden zu regulären Jägerkorps umgewandelt, ebenso soll es im Plane sein, aus den berittenen ungarischen Freiwilligenkorps reguläre Husarenregimenter zu bilden. — Graf Colloredo, welcher gestern in Wien eingetroffen ist, wurde gestern von dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen und hatte später eine längere Konferenz mit dem Grafen Rechberg, bei welcher Gelegenheit er die Instruktions rüchlich der in Zürich abzuhaltenden Konferenzen erhielt. — Zwischen Frankreich und dem Kirchenstaate finden jetzt Verhandlungen statt, welche sich auf die Reorganisation des letzteren beziehen. Man behauptet, daß Hoffnung vorhanden sei, die Ansichten Frankreichs, wie sie in dem bekannten Briefe L. Napoleons an Esgar Rey enthalten sind, wenigstens theilweise realisiert zu sehen. Die Säkularisirung der Verwaltung in den Provinzen gilt als ausgemacht. — Der Herzog von Modena wird erst nach ratifizirtem Friedensschlusse wieder in seine Staaten zurückkehren. Davon, daß er Willens sein soll, sich mit Gewalt in den Besitz seines Landes zu setzen, weiß man hier nichts.

**\* Wien, 29. Juli.** In Kürze soll hier eine anscheinend offiziöse Broschüre erscheinen, welche das Verhältnis zwischen Preußen und Oesterreich während des italienischen Krieges beleuchtet wird. — Die „Oesterr. Ztg.“ enthält einen beachtenswerthen Artikel unter dem Titel: „Was wird Oesterreich thun?“ Im Allgemeinen beantwortet sie diese Frage mit analoger Anwendung der bekannten Worte des Fürsten Gortschakoff nach dem Pariser Friedensschlusse: La Russie se recueille. „Oesterreich sammelt sich“, sagt auch die „Oesterr. Zeitung.“ Die Werke des Friedens, zeitgemäße Reformen in Verwaltung und Gesetzgebung habe das kaiserliche Manifest als Oesterreichs Hauptaufgabe für die nächstfolgende Zeit bezeichnet; die innere Politik, die innern Fragen würden jetzt das Hauptaugenmerk der Regierung bilden. Nachdem die alten Bände der legitimen Herrschaft gelöst seien, sei jeder große Staat mehr oder minder auf sich selbst angewiesen, müsse zählen und wiegen, was er an Bestandtheilen der Macht habe, sie zusammenhalten und festigen. Zu den äußern Verhältnissen übergehend bemerkt die „Oest. Ztg.“ u. A., es sei zu erwarten, daß Oesterreich nach der Regelung der italienischen Verhältnisse zu Frankreich „in den besten Beziehungen“ bleiben könne, und sagt dann schließlich:

Die Politik, welche Oesterreich unserer Meinung nach nun zu verfolgen haben wird, ist die der Interessen, nicht die idealer Prinzipien. Es hat allenthalben, wo besondere Verpflichtungen für es bestehen, diese getreulich einzuhalten; es muß namentlich Das, was ihm seinen Nachbarn gegenüber vertragmäßig obliegt, pünktlich erfüllen, aber es hat sonst vor Allem sich selbst in's Auge zu fassen. Seine Bundesgenossen sollen stets auf dasselbe zählen können, seine Feinde sollen dasselbe bereit finden; aber Oesterreich kann Andre ihre Sache selbst versehen lassen, wenn nicht spezielle Obliegenheiten dasselbe für sie einzuhalten verpflichten. Eben so wenig aber darf Oesterreich Andern gestatten, sich in seine Beziehungen zu mischen. Niemanden feindselig, soll es Niemanden Unrecht thun und darf sich von Niemanden Unrecht thun lassen. Oesterreich soll seinen Bundesgenossen nicht den Rücken zeigen, kann aber darum mit seinen ehemaligen Feinden wieder gut Freund sein. Allenfalls waren es wackere, offene Feinde; sie sind uns gegenübergestanden und haben uns achten gelehrt; sie werden gern redlich in Freundschaft mit uns leben.

**Wien, 30. Juli.** (Fr. P.-Z.) Wie heute mit Bestimmtheit versichert wird, hat der Minister des Innern, Frhr. v. Bach, resignirt, und ist diese Resignation angenommen worden. Ueber seinen Nachfolger ist noch nichts bekannt; unter andern Namen nennt man auch Frn. v. Schmerling. [Nach dem „Nürn. Corr.“ soll Graf Rechberg Frn. v. Bach folgen, und seinerseits durch Frn. v. Häbner ersetzt werden.]

Das kaiserl. Wort im Friedensmanifeste, daß die Fürsorge Sr. Maj. künftig dem innern Fortschritt jeder Art den Anforderungen der Zeit entsprechend gewidmet sein werde, wird schon allernächstens einen Anfang von Erfüllung erhalten. Aus vollkommen zuverlässiger Quelle glaube ich Ihnen die Nachricht mittheilen zu können, daß die Provinzialverfassungen für die einzelnen Kronländer, an welche eben die letzte beratende Hand gelegt worden ist, ihrer alsbaldigen Verkündigung entgegensehen.

**Triest, 27. Juli.** (Fr. 3.) Gestern Morgen sind 541 franco-sardische Kriegsgefangene, die zur Auswechslung bestimmt sind, von hier nach Venedig abgegangen.

### Italien.

**\* Turin, 1. Aug.** Der König empfing den Grafen von Reiset, welcher sich demnachst nach Parma und Florenz begeben wird. Der König unterzeichnete das Dekret, womit das Preßgesetz auf die Lombardie ausgedehnt wird. Die Abreise des Königs nach Mailand ist auf nächsten Sonntag festgesetzt; er wird, von seinen Ministern begleitet, 14 Tage in dieser Stadt bleiben. Die Regierung dekretirte die Errichtung eines Monuments auf dem Schlachtfelde von Solferino. Die Municipalität von Turin bereitet Festlichkeiten für den 15. Aug. vor.

**\* General Garibaldi** erließ folgenden Tagbefehl aus Lopera, 19. Juli:

Welches immer der Gang der politischen Ereignisse sein mag, unter den gegenwärtigen Umständen dürfen die Italiener weder die Waffen

niederlegen, noch mühsam werden; sie müssen im Gegentheil ihre Reihen verstärken und Europa zeigen, daß sie, geführt von dem tapfern Victor Emanuel, bereit seien, neuerdings den Zufälligkeiten des Krieges entgegenzutreten, welcher Art sie auch seien. Der General Garibaldi.

Diesem Dokument folgt ein Tagesbefehl, unterzeichnet vom Oberst Ardoino, datirt von Breno, 19. Juli. In diesem zweiten Dokument werden die Freiwilligen aufgefordert, unter den Waffen zu bleiben:

Der Friede — heißt es weiter — ist noch nicht unterzeichnet, und wir müssen uns erinnern, daß wir versprochen, nach Beendigung des Krieges noch 6 Monate unter den Waffen zu bleiben. . . Vielleicht wird in dem Augenblick, wo wir am wenigsten daran denken, das Alarmsignal von neuem ertönen.

**Florenz, 30. Juli.** Hr. Buoncompagni ist abgerufen worden und wird heute Florenz verlassen. Hr. Ricassoli, ehemaliger Minister der provisorischen Regierung, ein Anhänger der Union mit Sardinien, tritt an die Spitze der prov. Regierung von Florenz.

**Rom, 25. Juli.** Man schreibt dem „Univers“ aus ganz verlässiger Quelle: Folgendes ist der Inhalt der vom Papst dem Hrn. v. Menneval für den Kaiser übergebenen Antwort: „Pius IX. dankt dem Kaiser der Franzosen für das Interesse, welches er stets dem hl. Stuhl und der Person des Papstes bezeugt. Den Antrag der Ehrenpräsidenschaft eines italienischen Bundes betrachtet er als einen Beweis der feindseligen Ergebnisse des Kaisers, und er kann diese Stellung nicht ablehnen, bevor er aufs genaueste über die daraus erwachsenden Verbindlichkeiten und die Beziehungen unterrichtet sein wird, welche zwischen ihm und den verschiedenen italienischen Souveränen zu bestehen hätten. Wenn diese Aufschlüsse ihm erteilt sein werden, dann wird er prüfen können, ob das katholische Interesse ihm anzunehmen erlaubt. In diesem Fall müßte die Papißierung Italiens und die Rückkehr seiner insurgierten Provinzen zum Gehorsam natürlicher Weise der Errichtung einer Konföderation und der Ehrenpräsidenschaft vorangehen.“

Dem Turiner „Piemonte“ wird aus Rom geschrieben, daß der Graf de la Minerva, Geschäftsträger Piemonts beim hl. Stuhl, auf dem Punkte steht, seine Pässe zu erhalten.

### Frankreich.

**Paris, 30. Juli (Allg. Z.)** Der Kaiser verlangte vom Staatsrath das Gutachten, ob er die vom letzten Anlehen übrig bleibenden 200 Millionen Franken auf öffentliche Arbeiten geseglicht und verfassungsmäßig verwenden könne. Der Staatsrath äußerte sich verneinend dahin, jener Betrag dürfe dem Zweck, wofür ihn der Gesetzgebende Körper bewilligt hat, nicht entfremdet werden. Man wird daher denselben zu Seerüstungen verwenden. Der Schritt des Kaisers erregt einiges Aufsehen. Der Gesetzgebende Körper würde gewiß Nichts dagegen einwenden, wenn jene 200 Millionen Franken, anstatt dem Marineminister, dem Minister der öffentlichen Bauten zugewiesen würden. Ohne Zweifel hatte der Kaiser dabei die Absicht, noch einmal seine Friedensliebe zu bekunden. Wenn er mit den 200 Millionen Franken Schiffe ausrüstet und neue Kriegsschiffe baut, so geschieht es nur, weil er nach der Verfassung, dem Gesetze und dem Gutachten des Staatsraths nicht anders kann.

**Paris, 1. Aug.** Das „Pays“ und die „Patrie“ scheinen sich jetzt die Rollen wieder so zu vertauschen, wie vor dem italienischen Kriege; letztere ist kriegerischer und aufsehend, das „Pays“ dagegen friedliebender und beschwichtigend. Nur handelt es sich dieses Mal nicht um Oesterreich, sondern um England. Die „Patrie“ brachte kürzlich einen Artikel über die Unpopularität des Flottenbaus in England, und das „Pays“ glaubt heute darauf aufmerksam machen und ausdrücklich hervorheben zu müssen, daß jener Artikel nur die individuellen Ansichten der „Patrie“ enthält, und durchaus nicht die der Regierung. Warum das „Pays“ gerade diesen Artikel heranzieht, begreift man nicht recht, denn er konstatiert nur Thatsachen, die von englischen Blättern schon längst anerkannt sind und viel darüber geschilbert werden. Das „Pays“ spricht auch sein Bedauern aus über die beständigen Neben der englischen Presse, welche selbst den geduldigsten Zuhörer außer sich bringen könnten, und würde es sehr beklagen, wenn französische Blätter einen ähnlichen Ton anschlagen, weil man auf diese Weise die nationalen Vorurtheile wieder erwecke und die Leidenschaften entflamme. — Wie das „Pays“ meldet, hat der Kriegminister allen Korpskommandanten Befehl erteilt, alle Beurlaubten, welche für den italienischen Krieg einberufen waren, und die Leute, welche Anspruch auf halbjährigen oder unbegrenzten Urlaub haben, in ihre Heimath zu entlassen.

Die Maßregel, fügt das genannte Blatt hinzu, eine Folge der Monteurnote, wird in ganz Frankreich wohlgefaßt aufgenommen werden, nicht nur weil sie ein Anzeichen des Friedens in der Zukunft ist, sondern weil es an Arbeitern für die Ernte fehlt. Man rechnet, daß im Laufe des Monats August etwa 150,000 Unteroffiziere und Soldaten nach Hause zurückkehren werden; eine entsprechende Anzahl Offiziere werden Urlaub erhalten. Der Kriegminister hat ferner den Generalen Befehl erteilt, die Soldaten, welche auf dem Felde arbeiten wollen, den Landwirthen zur Verfügung zu stellen.

Man liest im „Pays“: Die italienischen Blätter beschäftigen sich seit einigen Tagen mit verschiedenen Meinungsäußerungen, die in Savoyen stattgefunden haben sollen. Bis jetzt hatten wir uns jeder Anspielung auf dergleichen Dinge enthalten; allein die Frage ist jetzt durch eine feierliche, von der Majorität der savoyischen Deputirten unterzeichnete Erklärung öffentlich gestellt worden. Folgendes ist der Wortlaut des Artikels, welches der „Courr. des Alpes“ an der Spitze seiner Nummer veröffentlicht:

Nachdem die Majorität der Deputirten Savoyens zusammengetreten ist, um über die Interessen ihres Landes unter den ersten Zeitumständen zu berathen, hat sie es vorläufig für unzeitgemäß erkannt, irgend einen Schritt zu thun, der mit der politischen und nationalen Frage, die so lebhaft die Gemüther beschäftigt, zusammenhänge. Indem sich die savoyischen Deputirten innerhalb der Grenzen des Möglichen halten

wollen, sind sie übereingekommen, daß, so lange ihr Mandat währt, sie der Regierung die besondern Bedürfnisse, welche aus der geographischen und exceptionellen Lage Savoyens, aus seiner Erziehung, aus dem Gefühl seiner Selbstständigkeit hervorgehen, auseinanderzusetzen und besonders sich mit aller Kraft bemühen werden, für Savoyen die administrative Dezentralisation, die Befreiung des finanziellen und militärischen Programms, die Entlastung und Befreiung von allen Kriegskosten, und das thätigste Inverkehrsetzen aller Mittel zu erlangen, welche geeignet sind, in Savoyen den nationalen Reichthum zu entwickeln. Dieses Aktienstück ist von 12 Deputirten unterzeichnet, an deren Spitze Hr. Costa de Beauregard, Deputirter für Chambéry, steht.

Der „Constitutionnel“ wünscht heute den Engländern Glück dazu, daß sie nun etwas ruhiger geworden sind, spricht aber die Hoffnung aus, daß die englischen Zeitungen künftig artiger sein, das französische Volk nicht reizen und die Allianz nicht in Gefahr bringen werden. — Der „Moniteur“ bringt mehrere kirchliche Ernennungen. Es wurde Mgr. Menjaud erster Almosenier des Kaisers, Bischof v. Nancy, zum Erzbischof von Bourges (an Stelle des verstorbenen Mgr. Du Pont) ernannt. Mgr. Desprey, Bischof von Limoges, wird Erzbischof von Toulouse (an Stelle des verstorbenen Mgr. Ricland). Bischof von Nancy wird Abbé Odré, Generalvikar von Beauvais; Abbé Epivent, Pfarrer der Kathedrale von St. Briene, ist an Stelle des verstorbenen Mgr. Hiracoure zum Bischof von Acre ernannt. — Seit vorgestern kommen schon Truppen im Lager von St. Marjan an. Marschall Niel traf heute in Paris ein. — 3proz. 68.65.

**Paris, 1. Aug.** Der französische Bevollmächtigte zur Züricher Konferenz, Baron v. Bourqueney, welcher sich in Blois aufhält, ist nach Paris berufen worden, um vom auswärtigen Amte seine Instruktionen für besagte Konferenz entgegen zu nehmen. Der Bevollmächtigte Oesterreichs, Graf v. Colredo, wird, wie hierher gemeldet worden, Wien am nächsten Donnerstag 4. d. verlassen, um sich ebenfalls nach Zürich zu begeben, und man gibt nun die Eröffnung der Konferenz auf Ende dieser Woche an. Der sardinische Bevollmächtigte, Senator Des Ambrois, ist gestern vom Kaiser empfangen worden, aber die Frage, ob und unter welchen Bedingungen derselbe zur Konferenz zugelassen werden soll, ist noch immer schwebend.

Was den Kongreß betrifft, so herrscht ebenfalls noch über seine Abhaltung Ungewißheit; man würde jedoch Gefahr laufen, in Irrthum zu verfallen, wenn man geradezu behaupten wollte, daß derselbe nicht zu Stande kommt, da Alles darauf hindeutet, daß in Folge des Friedens, welcher dieser Tage in Zürich unterzeichnet werden wird, Grund vorhanden sein dürfte für die Repräsentanten der Großmächte, sich zu einem Kongreß zu vereinigen. Die Unterhandlungen wenigstens sind bis jetzt noch nicht eingestell worden.

Wie lange werden die Züricher Konferenzen dauern? Die „Indep. Belge“ glaubte diese Frage dahin beantworten zu können, daß zwei Sitzungen zur Beendigung derselben genügen, und in offiziellen Kreisen dahier hoffte man, daß der Friedensvertrag am Napoleonstag (15.) unterzeichnet werden könnte. Ich habe Ursache, zu vermuten, daß beide Voraussetzungen unrichtig sind, und daß, bei der Wichtigkeit der Arbeit, wohl nahezu an 3 Wochen hingehen werden, bevor die Konferenz zu den vollendeten Thatsachen zählen wird. — Der englische Gesandte hatte heute eine lange Unterredung mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. — Das 5. Korps der italienischen Armee, nämlich unter dem Befehl des Generals v. Autemarre, bleibt noch für einige Zeit in der Lombardie zur Aufrechterhaltung der Ordnung und um bei der bereits begonnenen Organisation der lombardischen Armee mitzuwirken; in den Herzogthümern und Legationen wird — so versichert man mir — selbst im Falle von Unruhen daselbst kein einziger französischer Soldat zurückbleiben. — Fürst Esterhazy, welcher, wie Sie wissen, mit einer Sendung betraut, aus London hier ankam, ist heute vom Grafen Walewski empfangen worden, und wird morgen oder übermorgen beim Kaiser Audienz haben. — Zur Beglückwünschung des neuen Königs von Schweden Seitens des Kaisers Napoleon wird Baron Talleyrand, früher Kommissär in den Donaufürstenthümern, nach Stockholm abgehen.

Im Widerspruch zu dem allgemein beglaubigten Gerüchte von Transferrung der Leiche des Herzogs von Reichstadt von Schönbrunn nach dem Invalidendome dahier oder der Königsapelle in St. Denis, glaubt unsere hiesige offizielle Welt nicht an die Verwirklichung dieser Nachricht.

### Großbritannien.

**London, 1. Aug.** Die Großfürstin Marie von Rußland ist angekommen. — Die „Times“ veröffentlicht in ihrer zweiten Ausgabe Nachrichten aus Bombay, 5. Juli, wonach die Unzufriedenheit unter den europäischen Truppen in Indien zunimmt. Der Korrespondent sagt, daß sie sich zu Verhampore empörten, sich in den Kasernen besetzten und Offiziere wählten. Die Madras-Carabiniere folgten dem Beispiele der Truppen von Bengalen. Ein Generalbefehl gestattet den Offizieren und Soldaten, welche früher im Dienste der Ostindischen Kompagnie standen, den Dienst zu verlassen. Centralindien ist ruhig und der Nepaul-Feldzug beendet.

### Türkei.

**Konstantinopel, 23. Juli.** Der Sultan hat heute die Reise nach Kadosko und Salonich angetreten. Der persische Gesandte ist eingetroffen und wurde vom Sultan empfangen. Es ist eine Kommission zur definitiven Regelung der Zivilschulden zusammengestellt worden. Die Untersuchungskommission wegen der verunglückten Dampfschiffe „Kars“ und „Sisifria“ ist bereits zusammengetreten.

### Amerika.

**London, 1. Aug.** Der „Asia“ bringt Nachrichten aus Neu-York, 20. Juli: In Mexiko hatte Juarez ein Dekret erlassen, wonach die Kirchengüter zum Nationaleigen-

thum erklärt werden; alle Minister unterzeichneten dieses Dekret. Miramon schrieb ein Zwangsanlehen aus; alle Eingebornen haben sich, je nach Verhältniß, mit 9 bis 500 Doll. dabei zu betheiligen. Außerdem ordnete Miramon den Zwangskurs für Papiergeld an.

**Lissabon, 31. Juli.** Das engl. Packetboot „Avon“ bringt Nachrichten aus Rio de Janeiro, 9.: Der Krieg zwischen General Urquiza und Buenos-Ayres war in La Plata erklärt, die Feindseligkeiten hatten jedoch noch nicht begonnen. — Der Plan der brasil. Regierung, wonach den Banken die Verpflichtung auferlegt wird, ihre Noten in Gold zu bezahlen, hatte in der Abgeordnetenkammer zu einer lebhaften Diskussion Anlaß gegeben. Da das Ministerium eine Kabinettsfrage daraus machte, wurde das Projekt bei der ersten Diskussion mit einer Majorität von 11 Stimmen angenommen.

### Bermischte Nachrichten.

**Wien, 31. Juli.** Aus zuverlässiger Quelle erfährt man, daß dem berücktigten Rifa Sandor die Todesstrafe in Folge seiner Berufung erlassen und in lebenslänglichen schweren Kerker umgewandelt wurde. Dem Vernehmen nach soll er nach Ruffein transportirt werden, sein Ungenügsen aber kaum erwarten lassen, daß er lange am Leben bleibt.

§ Marschall Pelissier ist von allen französischen hohen Staatsdienern am reichsten dotirt. Er hat 100,000 Fr. Dotation als Herzog von Malakoff; 30,000 Fr. als Marschall; 30,000 Fr. als Senator; 3000 Fr. als Großkreuz; 50,000 Fr. als Großstanzler und dazu einen Palast als Dienstwohnung mit allen Accessorien.

— Planetenercheinungen im Monat August. (Sch. M.) In diesem Monat erblicken wir am Abendhimmel keinen Planeten, und erst gegen 2 Uhr Morgens geht Jupiter nordöstlich im Sternbild der Zwillinge auf. Er bewegt sich während des Monats langsam unter den zwei bekannten Sternen Castor und Pollux von West nach Ost fort und nimmt an Glanz ab, weil er sich von der Erde entfernt. Nach Jupiter kommt Venus als Morgenstern über den Horizont; Anfangs des Monats um 3, gegen Ende um 4 Uhr. Sie steht in der Verlängerung einer durch die beiden obenbenannten Sterne gezogenen Linie und entfernt sich von diesem Punkt jeden Morgen weiter, und indem sie sich der Sonne nähert. Kurze Zeit in der Morgendämmerung ist noch Mars sichtbar, der um 4 Uhr etwas rechts vom Aufgangspunkt der Sonne erscheint. Seine Entfernung von der Erde ist jetzt am größten, weshalb er nur in schwachem Licht erglänzt. Die Planeten Merkur und Saturn sind wegen ihrer Nähe bei der Sonne nicht sichtbar.

### Marktpreise.

† Karlsruhe, 29. Juli. Auf dem hiesigen Fruchtmarkt am 27. Juli wurden zu Mittelpreisen verkauft: 73 1/2 Malter Paber zu 5 fl. 12 fr. Eingestellt wurden 23 Malter. Runkelrübe Nr. 1 (per Malter zu 150 Pfund) 14 fl. 30 fr.; Schwingmehl Nr. 1 13 fl. — fr.; Mehl in drei Sorten 10 fl. 45 fr.

In der hiesigen Mehlhalle blieben aufgestellt . . . 32,483 Pfd. Mehl. Eingeführt wurden vom 21. bis 27. Juli . . . 116,017 Pfd. Mehl.

Davon verkauft . . . 148,500 Pfd. Mehl. . . 98,462 Pfd. Mehl.

Blieben aufgestellt . . . 50,038 Pfd. Mehl.

### Bescheinigung

über den Empfang weiterer Beiträge zur Anschaffung von neuen Lehramtenten mit Palmen für die evangel. Soldaten des großb. Armeekorps während des Monats Juli.

Bis heute sind bei uns eingegangen: Aus der Diözese Müllheim 12 fl.; aus Heidelberg 70 fl.; weitere Beiträge aus der Stadt und den Landgemeinden Pforzheim 52 fl. 30 fr.; aus Bieblingen 20 fl.; aus Eppingen von F. S. 1 fl. und aus Stebbach 1 fl. 36 fr.; von den Evangelischen in Bühl 5 fl. 30 fr. Aus der Diözese Mosbach, und zwar: aus Mosbach 20 fl. 5 fr.; aus Strümpfelbrunn 6 fl. 34 fr.; aus Waldsachsenbach 4 fl. 18 fr.; aus Gollbrunn 5 fl. 33 fr.; aus Redargerach 3 fl. 33 fr.; aus Gottenbach 2 fl. 4 fr.; aus Hasmerodeheim 8 fl. 30 fr.; aus der Pfarrei Gorbach 12 fl.; aus Redarburken 3 fl. 22 fr.; aus Sulzbach 4 fl. 21 fr.; aus Großenholzheim 6 fl. 48 fr.; aus Rittersbach 45 fr.; zusammen 77 fl. 53 fr. Von dem Kirchengemeinderath in Klingbach 5 fl. 30 fr.; von der löblichen Expedition der Karlsruher Zeitung, dritte Sammlung, 22 fl. 26 fr.; weiterer Beitrag von Redarbischofsheim, aus Redarmühlbach 4 fl.; aus Rappenaubach 4 fl. 40 fr. Aus der Diözese Lörrach, und zwar: aus Bingen 4 fl. 40 fr.; von Elmldingen 10 fl. 52 fr.; von Grenzach 3 fl. 12 fr.; von Dallingen 1 fl. 28 fr.; von Edrach 13 fl. 15 fr.; von Madbach 1 fl.; von Dettingen 4 fl. 14 fr.; von Steinen 8 fl.; von Tüllingen 2 fl. 30 fr.; von Wittlingen 2 fl. 58 fr.; zusammen 54 fl. 9 fr. Aus der Diözese Mahlberg (Dinglingen), und zwar: von Dinglingen 5 fl.; von Hugsweiler 8 fl. 26 fr.; von Kürzell 12 fl. 53 fr.; von Sulz 2 fl. 24 fr.; von Rippenheim 5 fl. 24 fr.; von Reichenheim 2 fl. 30 fr.; von Friesenheim 8 fl.; von Altenheim 24 fl. 8 fr.; von Lutschfelden 2 fl. 54 fr.; von Wagenstadt 2 fl. 17 fr.; von Allmannsweiler 4 fl. 23 fr.; von Brogglingen 3 fl.; von Schmieheim 8 fl. 45 fr.; zusammen 90 fl. 4 fr. Durch die löbliche Redaktion der Landeszeitung 9 fl. 30 fr.; durch Hrn. Stadtpfarrer Beckel in Durlach weiter 2 fl. 48 fr.; durch Hrn. Pfarrverweser Kern in Mannheim weiter 7 fl.; durch das großb. Defanat in Gutach vom Kirchengemeinderath in Pechthal 4 fl. 25 fr.; von Hrn. Schmidt in Weiler 24 fr.; vom Stadtpfarramt Hornberg 8 fl.; von Thennendronn 33 fr.; zusammen 13 fl. 22 fr.

Durch diese aus allen Theilen des Landes uns so reichlich zufließenden Gaben sind wir jetzt in den Stand gesetzt, unsern christlichen Vorkämpfern die weiteste Ausdehnung zu geben. Gleichwohl wurden wir durch die veränderte Lage der Dinge genöthigt, einstweilen mit der Verteilung der Bücher unter die Soldaten innezuhalten, und werden die Wiederaufnahme derselben anzeigen. Sollte jedoch während dieses Zwischenraums in Gemeinden und Garnisonen das Verlangen nach d. Schriften sich kundgeben, so sind wir in der Lage und mit Freuden bereit, den am uns gelangenden Wünschen entgegenzukommen. Ueber die — jedenfalls nur den Absichten der freundlichen Geber möglichst entsprechende Verwendung der etwa über den Bedarf bleibenden Gelder wird seiner Zeit öffentlich Rechenschaft gegeben werden.

Karlsruhe, den 30. Juli 1859.  
Der Vorstand des Vereins für innere Mission im Großherzogthum Baden:  
C. F. Sodek.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

